

1.Mai-Ansprache in Solothurn

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen,
geschätzte Sympathisantinnen und Sympathisanten des 1. Mai

Es ist Frühling und die meisten Unternehmen haben ihre **letztjährigen Gewinnzahlen** bereits medienstark und auf Hochglanz präsentiert.

Auch die verschiedene Generalversammlungen, an denen jeweils – mehr oder weniger oppositionslos- **grosszügige Boni für Manager** durchgewunken werden, sind vorbei.

Im Rückblick kann man sagen:, die Gewinne der Unternehmen aber auch die Managerlöhne haben massiv zugenommen.

Die Unternehmen, welche an der Schweizer Börse kotiert sind, haben letztes Jahr insgesamt einen satten **Gewinn von 50 Milliarden Franken** ausgewiesen: das ist mehr als 10% des Bruttoinlandproduktes.

Allein der **Gewinn der UBS** hat das letzte Jahr 14 Milliarden Franken betragen:

Wenn es je einmal eine Zeit nach dem Raubtierkapitalismus geben sollte – und das hoffen wir doch alle, - dann wird wohl die unanständige Gewinnsumme von 14. Milliarden Franken als

ganz grosser Bankraub in die Geschichte unseres Landes eingehen.

Dass Erstaunliche aber ist:

die Schweizer Wirtschaft als Ganzes hat im gleichen Zeitraum nur ein sehr bescheidenes Wachstum erfahren.

Im europäischen Vergleich steht sie mit ihrer Wachstumsrate sogar ganz weit hinten.

Dieses **unglaubliche Auseinanderklaffen** zwischen den Gewinnen in einzelnen Bereichen auf der einen Seite und der schleppenden Wirtschaftsentwicklung auf der anderen Seite, zeigt eines ganz deutlich:

dass nämlich in unserem Land **eine Umverteilung** stattfindet, eine Umverteilung von einem ganz gewaltigen Ausmass:

Ein immer grösserer Teil des Kuchens geht an das **Kapital**, der andere Teil, - und der wird kaum grösser -, geht an die **Arbeit**, sprich an die Arbeitnehmerinnen und an die Arbeitnehmer..

Das Beispiel Ospel ist bekannt und skandalös

Sein Lohn als Verwaltungspräsident der UBS hat sich zwischen 2002 und 2005 um sage und schreibe **90 Prozent**. erhöht.

In der gleichen Zeit haben die Löhne im Bankensektor für die Normalsterblichen lediglich um **5,2 Prozent** zugenommen. Und dabei ist die Teuerung nicht berücksichtigt.

Insgesamt hat sich **die Lohnschere** im letzten Jahr um weitere 12 Prozent geöffnet.

Die Reichen werden reicher und **für mittlere und untere Einkommensschichten bleibt nach den Teuerungsabzügen nichts mehr übrig.**

Ein wahrhaft zynische Entwicklung als Folge von einem globalisierten Kapitalismus, der völlig aus den Fugen geraten ist.

Ein **durchschnittliches Konzerleitsmitglied** der grössten Schweizer Betriebe muss für den Jahreslohn eines bzw. einer **gewöhnlichen Angestellten** nicht einmal mehr eine Woche arbeiten!

Seit anfangs der neunziger Jahre haben sich die Löhne der normalen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in der Schweiz fast nicht von der Stelle bewegt:

Zwischen 1993 und 2004 sind die Reallöhne gesamthaft nur um magere **vier Prozent** gewachsen, währenddem sie in anderen europäischen Ländern real bis zu 20% gestiegen sind.

Wenn man diese Zahlen vor Augen führt, dann muss man leider feststellen:

das letzte Jahrzehnt ist lohnmässig gesehen für die allermeisten erwerbstätigen Menschen in unserem Lande ein verlorenes Jahrzehnt gewesen.

Umso störender ist es daher, wenn die gleichen Manager, die sich selber unverschämt vergolden lassen, vor hohen Lohnkosten warnen und **sogar Lohnverzicht** für die unteren und mittleren Lohnempfänger predigen.

Ein solches Verhalten ist nicht nur **unglaublich**, sondern auch **wirtschaftlich unsinnig**, denn die meisten Betriebe verfügen über genügend Geld, um substantielle Lohnerhöhungen leisten zu können.

Darum die gewerkschaftliche Forderung an das Kapital:

Hinauf mit den Löhnen, insbesondere auch mit den Frauenlöhnen, die trotz Bundesverfassung und

Gleichstellungsgesetz noch immer 20% tiefer liegen als die Löhne der Männer. :

- Nur so wird auch die Kaufkraft gestärkt,
- Nur so können die Lohnabhängigen die steigenden Krankenkassenprämien und die Mieten bezahlen,
- Nur so entsteht kein unnötiger sozialpolitischer Zündstoff.
- Nur so kann der neuen Armut der ‚workin poors‘ und der
- Not von Alleinerziehenden ein Ende bereitet werden.

Wir wollen jetzt endlich Taten, statt leere Worte.

Es braucht griffige Massnahmen, um die Gleichstellung in allen Branchen und Betrieben tatsächlich umzusetzen, was allerdings nur möglich wird, wenn es uns gelingt, **Allianzen zu schmieden** mit allen fortschrittlichen Kräften in diesem Lande.

Folgende weitere Forderungen sind zu stellen und durchzusetzen:

1. Volle Transparenz in den Betrieben bezüglich ausbezahlten Frauen- und Männerlöhnen. .
2. Für die öffentliche Hand soll bei der Vergabe von Aufträgen die nachgewiesene Einhaltung der Lohngleichheit eine zwingende Voraussetzung werden.

3. Zudem muss der Staat genügend Kinderbetreuungsstrukturen für Arbeitnehmer/innen mit Familienpflichten zur Verfügung stellen. Dies fördert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Unsere Forderungen sind realistisch und wirtschaftlich realisierbar.

Wir haben genug vom ewigen Gejammer wie schlecht es der Schweiz gehe.

Die Herren Ospel, Grübel, Vasella und wie sie alle heissen, müssen den Gürtel enger schnallen – **nicht wir**.

Dann reicht es auch für die längst überfällige Lohnerhöhung und für endlich gerechte Frauenlöhne.

Es kann nicht sein, dass die Gewinne explodieren, die Aktienkurse steigen und Topmanager sich eine goldene Nase verdienen, während bei den Löhnen geknausert wird und Frauen systematisch diskriminiert werden:

Deshalb gehen wir heute auf die Strasse und auf die Plätze:

Mit unseren Forderungen brauchen wir uns nicht zu schämen.

Wir geben der Gerechtigkeit eine Stimme und wir lassen nicht locker, bis wir Mehrheiten finden.

In diesem Sinne ist für uns das ganze Jahr 1. Mai,

bei allen Lohnverhandlungen,

während der Sessionen der Parlamente von Bund und Kantonen,
aber auch dann, wenn wir auf die Strasse gehen, sei es – wie vor
kurzem in Reconviillier oder am kommenden 23. September in
Bern bei der grossen Lohndemonstration der Gewerkschaften.

Es genügt nämlich nicht, - und das sage ich all jenen, die genug
haben von der Politik- es genügt keineswegs,

nur auf die **Misstände hinzuweisen** und darüber am
Stammtisch oder vor dem Fernseher darüber zu jammern

Es braucht eben mehr,

Es braucht **die politische Aktion**:

- den kämpferischen Druck der Strasse,
- einen hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrad in den
Betrieben,
- hartnäckige Lohnverhandlungen und klare Forderungen in
den Parlamenten.

Analysieren ist gut, Entrüstung über die Misstände ebenfalls,
entscheidend aber ist die politische Tat.

In diesem Sinne fordere ich uns alle auf, **kämpferisch im Alltag**
und nicht nur klagend vor dem Fernseher oder am Stammtisch zu
sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen, geschätzte
Sympatisantinnen und Sympasanten vom 1.Mai
Anrede

Es lebe der 1. Mai, Tag der Arbeit,

- ein Tag, der unser kämpferisches Selbstbewusstsein stärken soll,
- ein Tag aber auch des Feierns und des Festens,
- ein Tag also, der uns klar erfahren lässt: Gemeinsam sind wir stark:

Es lebe die Solidarität.

Hans Widmer